№ 77. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 27. Juni. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 22. d. M. wurde eine schwarze Manchestermütze, mit bunter Seide gestickt, abgegeben, die der Häusler Bartsch aus Deutschhammer auf der Landstraße im Walde, unfern des Heidekretscham gefunden hat.

Am 24. d. M. fand die Madam Liche in der Gegend des Riembergshofes einen Pfandschein.

An demselben Tage fand der Schuhmacher Gewitsch ein eisernes Kreuz 2ter Klasse.

Der Gymnasiast Biebrach fand am Sonntage Abends auf der Nicolaistraße einen langen weißen Damenhandschuh.

Im Hausflur des Königl. Polizei-Verwaltungs-Gebäudes wurden ein Paar lederne Damenhandschuh gefunden.

Ein Stubenschlüssel wurde am 25. d. M. auf der Junkern-Straße, unfern des Gasthofes zur goldenen Gans, gefunden.

Der Handelsmann Fieder fand einen Pfandschein aus dem Schuppschen Comptoir auf der Straße, auf einen gewissen Hoffmann ausgestellt.

Beschlagnahmen.

Bei einer in voriger Woche stattgefundenen poliz. Haussuchung wurde mit Beschlag belegt: 1 großes kattunenes Umschlagetuch, 2 rothgrundige kattunene Tücher, 1 braunkattunenes Tuch, 15 Ellen karrirte Leinwand, 3 Ellen rothgestreifte Leinwand, 3½ Elle gelbstgestreifte Leinwand, 9 Ellen weißen Moll. Ferner: 1 Paar Kreuz-Leitriemen zu Pferdezug-Geschirren, 1 wollene Pferdedecke, roth und grünstreifig.

Bei einer in dieser Woche abgehaltenen poliz. Haussuchung wurden mit Beschlag belegt: 1 Stück gelb- und grüngeblumter Kattun, mit ziegelrother Etikette, worauf ein Stern, der mit 5—28 Yds gezeichnet ist, 1 Stück rosabunter Kattun mit blauer Etikette, gezeichnet 28 Yds = Ellen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Bei so gestalteten oder richtiger bei so ungestalteten Sachen wollte der Werber ganz aus der Haut fahren. Von dem Anheimgeben des Alten, sich unmittelbar an die Behörde zu wenden, mochte er jetzt noch nicht Gebrauch machen, weil er zu bescheiden war, sich eine durchgreifende Liebenswürdigkeit beizumessen; vielmehr dachte er erst das Herz der Mutter zu bestürmen, von dem er hoffen durfte, daß es — wie alle Mutterherzen — willfähriger sein werde. Dann, wenn er mit dem Mauerbrecher der mütterlichen Einwilligung verbollwerkt war, mußte das Kastel auf jeden Fall fallen. Demnach erhielt Mutter Martha die Vokation, Papa aber das consilium abeundi. Die Erstere war von dem Handel so überrascht, wie einst Abrahams Gesponsin, als ihr der Herr im neunzigsten Jahre einen Erben bescherte. Auch schienen ihr die Vorzüge des Werbers nicht ganz unerheblich und sie hätte zugeschlagen, wäre nur der Herr Papa nicht in manchen Stücken, und unter andern auch in diesem, ein gar närrischer Kauz gewesen. Denn obgleich sich die Leutchen, wie schon gesagt, gar friedlich und einträchtig betrugen, so gründete sich diese Eintracht doch nur auf das Gebot, daß das Weib dem Manne unterthan sein und nicht das Regiment im Hause führen solle. Mutter Martha hatte das Bewußtsein, dieses eilfte Gebot immer gewissenhaft und treu erfüllt zu haben. Drum fiel ihr jetzt ein, daß sie es auch diesmal nicht hintenan setzen dürfe. Die, in der ersten Freude geäußerte übergroße Bereitwilligkeit reducirte sich nun am Ende der Konferenz auf das Ultimatum: daß Freier Wolfgang zwar auf die mütterliche Einwilligung rechnen könne, dennoch aber erst an die dritte Instanz, den am meisten interessirenden Theil, zu verweisen sei, und hiernächst die Sorge nochmals in prima instantia, beim Vater, instruirt werden solle. Wolfgang war froh, wenn nicht die ganze Hand, doch einen Finger

zu haben, an dem er sich weiter forthelfen konnte, und bereitete sich vor, in dritter Instanz einen Vortrag zu halten, als ob er die ganze weibliche Welt aufwiegeln wollte, sich in ihn, den Vortragenden, zu verlieben.

Wolfgang hatte die opera der Minnesänger nicht eigentlich studirt, noch war er auch Famulus bei Meister Frauenlob, oder einem seiner Genossen gewesen: dennoch hatte ihn die Liebe beredt, ja fast, um uns mit Dreiern lustig zu machen

— — — aus einem Narren in Prosa
zu einem Narren in Versen gemacht.

Er ging daher zu Adelgunden, welche sinnend in einer Ecke saß, und das Bild des schönen Jägers nicht los werden konnte, und begann den Zwiespruch: ach Adelgunde mein! —

Da sprach das Mägdlein: »Was sagt Ihr, ich wäre Euer?«

»Ach nehmt Ihr mich zum Freier!« begann der Liebende. »Vom ersten Augenblick, daß Euch mein Auge sah, durchtobt es mein Gebein mit heißem Liebesdurst und nie gefühltem Feuer! Wo lebt auf weiter Erde, wie Ihr, ein Mägdlein hold? Ach endigt meine Pein und nehmet mich zum Freier! Soll ich's Euch lang beschreiben, daß ohne Euch die Welt mir alles, was ich habe, zu Wermuth nur vergellt? Ach schonet meines Lebens, das ohne Eure Liebe, den Quell der Lust vergebens mir zum Genusse reicht! Ihr zürnet mir, Ihr schweigt?«

Da sprach das Mägdlein, das den hohen Sinn der Worte ganz unbegreiflich fand: »Ich weiß nicht was Ihr wollt; wenn Ihr nur Euren Scherz mit mir zu treiben kommt, so bitt' ich, daß Ihr jetzt Euch bald von hinnen trollt.«

Allein der Knappe sprach: »O, wie verdien' ich das um Euch, die ich so heiß, so herzlich wie mich selbst und mehr noch als mich liebe? Ach, könntet Ihr mein Herz doch sehen, wie es warm und einzig für Euch schlägt! Nur Ihr seid der Magnet, nach welchem hin es sich in heißer Gluth bewegt; drum laßt mich nicht von Euch an Liebe unbelohnt und gebt mich grausam nicht dem blassen Tode Preis!«

Doch Adelgunde konnte immer den Bittenden noch nicht verstehn und sprach daher, indem sie halb erzürnt vom Sessel sich erhob! »Was kümmern doch mich Eure Peinen? Ich kenn' Euch nicht und mag darum nicht länger Eure Närrin scheinen.«

Da faßte Wolfgang sie beim Arm und sprach mit zärtlich bangem Harm: »Wenn Ihr denn wollt, daß ich mein Leben jetzt in Verzweiflung enden soll, so sollt Ihr wissen — daß ich gehe — kann ich Euch nicht als Weib umarmen, so soll der Tod sich mein erbarmen!

Kaum sagte Wolfgang diese Worte, so öffnete er die schwarze Pforte des Hüttchens, und als wollt' er jetzt dem Knöchler in den Rachen eilen, so sprang er, ohne zu verweilen, mit Klagetönen fort; bald sah das Mädchen ihn verschwinden, doch dachte sie, er wird schon finden, im Fall ihm an der Rückkehr liegt. Daß er dem Tod um ihretwillen sich zu vermählen fähig sei, das glaubte sie, die Unbarmherzige, nimmer, drum trat sie ruhig in das Haus zurück und ging der kleinen Wirthschaft nach wie immer.

7.

Adelgunde war längst in ihr väterliches Erbe zurückgekehrt, als der gute — im wahren Sinne des Worts standhafte — Erich durch einen plötzlichen, von unsichtbarer Hand auf seinen Rücken geführten Stoß sich auf einmal seinem Standpunkte entrückt sah. Zwar schaute er, von der Gesetzmäßigkeit des Wiedervergeltungsrechts innig durchdrungen, sich nach dem Urheber des plötzlichen Avancements um; allein dieser war weder zu sehen, noch zu hören. Ein Schauer überlief den sonst beherzten Erich, der jetzt zum erstenmale die Erfahrung machte, was es auf sich habe, durch den Schub fortgebracht zu werden. Dabei erhielt er die Ueberzeugung, daß wieder Regsamkeit und Beweglichkeit in seine Glieder gekommen sei und ihm sonach die ganze freie Welt offen stehe. Er benutzte die wiedererlangte Gabe, indem er, die Schönheit des flüchtigen Mädchens sich ins Gedächtniß zurück rufend und die Größe seines Verlustes sich ausmalend, nun die Entflohene, trotz der hereingebrochenen Nacht auf allen Wegen und Stegen, in allen Grüften und Klüften, Gründen und Schlünden, Wäldern und Feldern auszukundschaften und nichts »was zwischen Himmel und Erde schwebt« ununtersucht zu lassen, beschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gefundener Brief.

Meine liebe Tochter!

Ich bin Deinetwegen in großer Besorgniß. Eine Person, in deren Redlichkeit ich keinen Verdacht setzen kann, hat mich mit vielen unangenehmen Neuigkeiten in Betreff Deiner bekannt gemacht, die ich lieber nicht gehört hätte, die mir aber jetzt, da ich sie weiß, unmöglich gleichgültig sein können. Du unterhältst einen ziemlich vertrauten Umgang mit verschiedenen jungen Männern; Du giebst ihnen die Erlaubniß, Dich vorzüglich und am Meisten zu der Zeit zu besuchen, wo Dein Mann seiner Reisen wegen von Dir entfernt ist; Du unterscheidest keine Zeit bei diesen Besuchen, und einer Deiner jungen Herren hat sogar das Vorrecht, Dich bis in die späte Nacht allein zu unterhalten. Alle diese Dinge werden bemerkt, sorgfältig bemerkt. Du stehst in großer Gefahr, selbst bei rechtschaffenen Leuten Deinen guten Namen zu verlieren, und in ihren Gedanken vielleicht schon zu jenen verächtlichen Kreaturen herabgesetzt zu werden, welche die Schande unsers Geschlechts sind. —

Meine zärtlich geliebte Tochter! Statt dieses üblen Rufes von Dir wollte ich lieber gehört haben, daß Du krank wärest, und ich wüßte kaum, ob mir Dein Tod viel empfindlicher sein würde, als der völlige Verlust Deines guten Namens unter edelgesinnten, tugendhaften Menschen.

Meine liebe Tochter! Ich habe eben nicht Ursache, in Deine Tugend Mißtrauen zu setzen; ich glaube vielmehr, daß Du von den meisten Pflichten, die Du Deinem Manne schul-

dig bist, Kenntniß und den festen Vorsatz hast, niemals davon abzuweichen. Noch mehr: ich bin versichert, daß Dir die Untreue das schwärzeste Laster scheinen und schon der bloße Gedanke daran Dir ein Abscheu sein wird. Du wirst Dich für unüberwindlich und wider alle Arten der Versuchung hinreichend gewappnet halten. Und doch ist Dein Zustand um desto gefährlicher! Das Bewußtsein unsrer Stärke kann Vermessenheit werden, und von der Vermessenheit bis zum Falle ist nur eine einzige Stufe. Wer steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle! Die Lieblinge Gottes, die Helden der Tugend, sind nicht außer Gefahr, und der Heiligste selbst hat Ursache, der Versuchung aus dem Wege zu gehen. Nun bedenke, meine gute, liebe Tochter, wie viel näher Du der Gefahr bist, und wie viel mehr Vorsicht Dir bei weit geringerer Tugend obliegt. Es ist eine schreckliche Wahrheit: »Wer sich in Gefahr begiebt, kommt in Gefahr um;« aber sie ist es, und wehe Dem, an Dem sie sich rechtfertigt!

Werde nicht unwillig, mein Kind, mein innig geliebtes Kind! Ich bin Deine Mutter! Meine Zärtlichkeit fürchtet vielleicht zu viel; aber ich bin so eifersüchtig auf Deine Tugend, als Du es nur immer auf Deine Schönheit sein magst. Der geringste Flecken würde mich bekümmern. Du bleibst meine innig geliebte Tochter, wenn Du Dich bestrebst, durch eine behutsamere Aufführung alle meine Besorgnisse zu vereiteln. Kann es Dir wohl schwer werden, mir hierin zu gehorchen?

Ich kann Dir noch einen Grund an die Hand geben, der mir sehr wichtig scheint, und der Dir wohl noch wichtiger scheinen sollte. Was meinst Du wohl, wenn es Deinem Manne einmal einfallen sollte, Deine Freunde aus einem gewissen Gesichtspunkte anzusehen? — »Das ist,« sagst Du, »unmöglich!« — Nicht so unmöglich, meine gute Tochter! Eifersucht ist ein schleichendes Fieber, gegen welches das beste Herz und ein sehr gesunder Verstand nicht genug verwahrt sind. Ich kenne Leute, die in aller Hinsicht vortrefflich sind, und die gleichwohl bei noch geringerem Anlasse und bei einem langen Kampfe mit sich selbst den Ausbrüchen dieser verderblichen Leidenschaft nicht ganz haben widerstehen können. Ich glaube nicht, daß Du die schrecklichen Folgen alle kennst, die sie hervorbringen kann und nur allzuoft schon hervorgebracht hat, und Gott gebe, daß Du sie am Wenigsten aus eigener Erfahrung kennen lernen mögest! Erst tödtet sie langsam die Ruhe in dem Busen Desjenigen, der ihr Raum giebt. Widersteht man ihr in der Geburt nicht, und dies ist schon schwer; so verbreitet sie sich durch die edleren Theile unsers Wesens. Dann sind die wirksamsten Heilungsmittel unkräftig; dann wühlet ein wüthendes Feuer in unsern Adern; dann äußert sich die Krankheit in den traurigsten Wirkungen; dann wird sie den Umstehenden gefährlich. Dieser Leidenschaft ist Nichts heilig; sie unterscheidet selbst den Freund nicht; sie zerreißt die stärksten Bande der menschlichen Gesellschaft. Du bist zu gut, meine Tochter, als daß Du mir ein Unglück bereiten solltest, welches den Rest meines Lebens verbittern würde. Du bist es mir, und bist es noch mehr Deinem guten Manne schuldig, auch die erlaubten Handlungen schon zu unterlassen, die zu einem so schädlichen Verdachte Gelegenheit geben könnten. Ich zweifle sehr, ob Du dieser Regel bisher so genau gefolgt bist; ich denke aber, Du wirst sie von nun an nie wieder aus den Augen verlieren. Vielleicht ist es noch Zeit, einen zarten Theil Deiner weiblichen Ehre zu erhalten, und bei dem Namen einer gefälligen den noch mehr bedeutenden Namen einer klugen Frau zu verdienen. Es ist um den Ruf eines jeden Menschen, und besonders einer Frau, keine solche Kleinigkeit, als es Dir wohl in dem Rausche Deiner Vergnügungen und bei Deinem großen Hange dazu scheinen mag. Kehre Dich nicht an so manche vornehme Dame, die kraft ihres Vermögens und ihres Ranges sich über den Ruf geflissentlich hinwegsetzt. Solche Damen würden, wären sie ihrer äußern irdischen Vorzüge beraubt, auf keine größere Achtung, als die unglücklichen Schlachtopfer öffentlicher Lüste, Anspruch machen dürfen. An die höchste Ehre, die ein Menschen haben kann: vor Gott einen Werth zu haben, grenzt die zweite zunächst: in dem Urtheile braver und verständiger Leute etwas zu gelten. Wer gegen jene gleichgültig ist, ist ein erklärter Bösewicht, und wer es gegen diese ist, hat alle Anlage, es zu werden.

Ich bin überzeugt, daß Deine männlichen Freunde durchaus unbescholtene Leute sind; aber nach dem bisher Gesagten wird Dir mein Rath, ihre Besuche niemals ohne Zeugen und am Allerwenigsten zu einer dem Verdachte mehr, als jede andere, ausgesetzten Tageszeit anzunehmen, vernünftig erscheinen. Ich müßte mich sehr irren, wenn meine gute, mich liebende Tochter nicht von jetzt an auf alle mögliche Weise demselben nachzuleben sich angelegen sein ließe. Thue es, mein Herzenskind, wenn Du Deine Ruhe und Seelenreinheit erhalten und die letzten Tage eines Wesens nicht trüben willst, das immer und ewig bleibt Deine

zärtliche, Dich maßlos
liebende Mutter.

Beachtenswerthes.

Wäre es nicht möglich, daß der von der Ziegelbrücke unten um die Ziegelbastion längst der Oder nach dem Sandthore hinführende Weg durch eine Barriere weniger gefährlich gemacht würde? Dieser Theil der Promenade ist im Sommer wegen seines anmuthigen Schattens von Dienstmädchen, die kleine Kinder zu beaufsichtigen haben, häufig besucht, und es kann sich sehr leicht für die kleinen Kinder ein Unglück ereignen, das, wenn eine Barriere vorhanden wäre, leichter hätte verhütet werden können. Die Dienstmädchen sind bekanntlich nicht immer aufmerksam genug auf die Kinder; aber auch das Sorgsammste kann es versehen, daß in einem unbewachten Augenblicke das ihr anvertraute Kind auf dem kaum 2 Schritte breiten Pfade an den Uferrand geräth und von ihm hinabstürzt. Unglücksfälle, die sich in diesen Tagen, wenn auch an andern Stellen, ereignet haben, lassen eine Barriere in bezeichneter Gegend sehr wünschenswerth erscheinen. (14.)

Uebe Milde gegen den Nächsten, sei unerbittlich streng gegen Dich selbst!

Kennst Du wohl die Leute, die, ungeachtet sie selber die Sklaven aller Leidenschaften sind, über Andrer Fehler so aufgebracht werden, als ob sie dieselben beneideten, und welche Diejenigen am Härtesten strafen, die sie am Meisten nachahmen? Und gleichwohl ziemt selbst Denen, die der Nachsicht keines Menschen bedürfen, Nichts mehr, als Milde. Ich achte aber Denjenigen für den Besten und Rechtschaffensten, der andern so verzeiht, als ob er selbst täglich fehlte, und sich so vor Fehlern in Acht nimmt, als ob er gegen Niemand Nachsicht übte. Halten wir daher im Privat- wie im öffentlichen Leben, überhaupt in allen Lebensverhältnissen die Regel fest, gegen uns selbst unerbittlich zu sein, erbittlich aber auch gegen Diejenigen, die nur sich verzeihen können; und prägen wir uns den Ausspruch eines höchst mildgesinnten und eben darum großen Mannes ein: Wer die Laster haßt, haßt die Menschen*). (Plin. Epist. VIII. 23.

*) d. h. Wer Keinem verzeihen kann, und von keinem Fehlenden etwas wissen will, der muß, da es überall Fehler und Gebrechen giebt, Jedermann hassen.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Ein humoristischer Champagnerreisender, welcher oft seinen Geschäftsfreunden mit gutem Beispiel im Eröffnen und Leeren seiner Weinapostel voranging, wurde von einem Tischgenossen auf das Roth aufmerksam gemacht, welches sich auf seinem Gesichte das Bürgerrecht zu erwerben anfing.

Unbefangen versetzte er: „Das ist Geschäftsfarbe."

Der alte Dichter Voß war ein kompletter Hexameterbaum, von dem diese Verssorte, wie Blätter und Blüthen, bei allen Veranlassungen und zu allen Tageszeiten herunter strömte. Als er einst im Hamburger Thor nach seinem Namen, Stande, Wohnort, und wo er zu logiren beabsichtige, befragt wurde, antwortete er:

„Rektor Voß aus Eutin, logirt im römischen Kaiser."

Auf dem Kirchhofe der Gemeinde Sceaux, an der Stelle, wo die Reste des berühmten Dichters Florian liegen, wird ein Monument errichtet werden, zu dessen Piedestal der Minister des Innern den erforderlichen Marmor bewilliget hat.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 27. Juni: „Romeo und Julia, oder die Familien Montecchi und Capuletti." Oper in 5 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 18. Juni: d. Haush. C. Krause S. — Den 20.: d. Schlossermstr. G. Nitschmann T. — Ein unehl. S. — Den 21.: d. Schneidermstr. F. Schwark T. — Den 23.: d. Destillateur D. Kalewe S. — d. Seifensiedermstr. R. Simon T. — d. Viktualienhändler F Pitsch S. — d. Küttlermstr. C. Hornig S. — d. Tuchmachermstr. W. Jungfer S. — d. Corduaner L. Gensert J. — d. Grünzeughändler G. Hillner S. — d. Schuhmachergef. W. Döbl tz S. — d. Schneidergef. C. Betke T. — d. Haush. H. Rother S. — d. Haush. C. Schröter S. — d. Tagarb. G. Wallinzack T. — d. Freihäusler in Pöpelwitz G. Tschepe S. — d. Dreschgärtner in Ransern C. Lachmann T. — Zwei unehl. S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 18. Juni: d. Landesältesten der Grafschaft Glatz Graf von Pfeil S. — d. Getreidehdlr. M. Räder T. — Eine unehl. T. — Den 20.: d. Lohnfuhrwerksbesitzer E. Lichhorn T. — Eine unehl. T. — Den 21.: d. Kupferschmiedemstr. H. Hillbert S. — Den 23.: d. Stadtrath A. Biller T. — d. Pfefferküchler F. Anlauf T. — d. Kürschnermstr. G. Stahn T. — d. Tuch-Decateur G. Koch T. — d. Tischler J. Sorauer S. — d. Maurergef. A. Werschin S. — d. Bäckergef. E. Vater T. — d. Tagarb. D. Radewensky S. — Zwei unehl. T. — Ein unehl. S. — Den 24.: d. Stadtrath A. Jäckel S. — d. Schneidergef. R. Nüszler T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 18. Juni: d. Communal-Steuerbilletier J. Heinrich T. — Den 19.: d. Brennknecht C. Merck S. — Den 23.: d. Steinmetzgeh. A. Kretschmer S. — d. Holzwächter G. Neldner T. — d. Tagarb. D. Schröter S. — Eine unehl. T. — Ein unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 24. Juni: Erb-Müllermstr. in Hasenau A. Kusche mit Jgfr. W. Hagner. — Brauermstr. in Strehlen C. Hübner mit Jgfr. A. Mayhold. — Buchbindergeh. J. Götz mit Jgfr. P. Reich. — Den 25.: Schneidermstr. G. Müller mit P. Conradi. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 24. Juni: Schneidergef. G. Kochet mit S. Barticka. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 18. Juni: Kaufm. A. Gerhard mit Jgfr. D. Schneider. —

Inserate.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.